



Nicht nur von den Zuschauern im Stadion sondern auch von den Ergebnissen einer aktuellen Umfrage der Gießener Universität erhält Nationalspieler Jérôme Boateng große Unterstützung in Deutschland. (Fotos: dpa)



3 Dinge, die ich als Sportfan heute wissen muss:

1 Abschied

Am Sonntag verabschiedet sich Handball-Europameister Steffen Fäth. Im Interview äußert sich der Führungsspieler des Bundesligisten HSG Wetzlar über seine sechs Jahre in Mittelhessen – und seiner Angst vor der Abschiedsrede. Seite 16

2 Nichts zu holen

In der German Football League 2 haben die Gießen Golden Dragons verloren. Bei den Ingolstadt Dukes setzte es eine 17:42-Niederlage. Seite 17

3 Makellos

In der Saison 2011/2012 schafft der THW Kiel in der Handball-Bundesliga Historisches. Die Norddeutschen holen sich ohne jeglichen Punktverlust den Titel. Ferner gewinnt der THW noch den DHB-Pokal und den »Pott« in der Champions League.

Prof. Dr. Michael Mutz

»Unsere Ergebnisse sagen: Herr Gauland irrt«

(sno) Viel Zeit zum Auswerten hatten Prof. Dr. Michael Mutz und seine Kollegen vom Institut für Sportwissenschaften an der JLU Gießen nicht. Bis zum 27. Mai lief ihre Studie – aufgrund der aktuellen Geschehnisse gingen sie nun mit einem Teil der kurzfristig ausgewerteten Ergebnisse an die Öffentlichkeit. Hier äußert sich der Leiter der repräsentativen Umfrage.



Prof. Mutz (hf)

Herr Prof. Dr. Mutz, warum haben Sie in Ihrer Studie die Deutschen gefragt, welche Sportler besser nicht in die Nationalmannschaft berufen werden sollten?

Prof. Dr. Michael Mutz: Um einzuschätzen, von welchen Kriterien die Menschen nationale Zugehörigkeit abhängig machen, gibt es standardisierte Messinstrumente, die unter anderem Abstammung und Hautfarbe berücksichtigen. Sie sind allerdings nicht explizit auf den Sport bezogen. Für uns war es interessant, diese Kriterien auf den Sport anzuwenden und zu sehen, ob die Menschen strengere oder weniger strenge Kriterien anlegen, wenn es um Spieler in der Nationalmannschaft geht.

Was ist Ihr Fazit?

Mutz: Abstammung und Hautfarbe sind zwei Merkmale, die niemand selbst in der Hand hat und die deshalb zugewanderte Menschen dauerhaft ausschließen würden. Genau diese Kriterien haben aber die geringste Bedeutung für die Befragten. Das heißt: Den Deutschen ist es ziemlich egal, welche Hautfarbe ihre Nationalspieler haben oder ob ihre Eltern in Deutschland geboren sind.

Ihre Studie stützt also den Tenor, dass die Deutschen Jérôme Boateng gerne als Nachbarn hätten. Genauso wie alle anderen Nationalspieler.

Mutz: Bei der Aussage von Herrn Gauland schwingt ein Unterton mit: Dass es die Menschen befremdlich finden würden, wenn dunkelhäutige Spieler im deutschen Nationaldress spielen. Wenn ich unsere Ergebnisse zugrunde lege, kann ich nur sagen, dass sich Herr Gauland irrt. Die Akzeptanz der Spieler mit ausländischen Wurzeln ist sehr, sehr hoch.

Wer wurde befragt und wie hat die Befragung stattgefunden?

Mutz: Es war eine repräsentative Online-Umfrage unter mehr als 1500 erwachsenen Personen. Die Befragung war absolut anonym. Unter diesen Bedingungen gehen wir davon aus, dass die Befragten wahrheitsgetreu antworten – auch bei heiklen Fragen, wie der nach der Bedeutung der Hautfarbe.

Hautfarbe im DFB-Team ist Deutschen egal

Aktuelle Studie der Gießener JLU – Europameisterschaft regional

(pm/sno) Die Hautfarbe der Nationalspieler hat für die deutsche Bevölkerung im Grunde keine Bedeutung. Das sagt eine aktuelle Studie der Justus-Liebig-Universität Gießen aus. Die deutschlandweite und repräsentative Umfrage des Instituts für Sportwissenschaften dauerte bis zum letzten Mai-Wochenende und befindet sich zum Teil noch in der Auswertung. »Dass wir mit einem Teil der Ergebnisse jetzt so schnell an die Öffentlichkeit gegangen sind, liegt an der Aktualität«, sagt Prof. Dr. Michael Mutz, der zum Schluss kommt: »Den Deutschen ist es völlig egal, welche Hautfarbe ihre Nationalspieler haben.« Nur sechs Prozent der rund 1500 Befragten waren dagegen, dass dunkelhäutige Fußballer in die Nationalmannschaft berufen werden. »Das heißt, dass 94 Prozent dafür sind. Das ist beeindruckend«, sagt Prof. Dr. Mutz.

Aktuell ist das Thema, weil sich der Vizechef der Alternative für Deutschland (AfD) beleidigend über den deutschen Nationalspieler Jérôme Boateng geäußert haben soll. In der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« wurde er mit den Worten zitiert: »Die Leute finden ihn als Fußballspieler gut. Aber sie wollen einen Boateng nicht als Nachbarn haben.« Boateng ist Sohn einer deutschen Mutter und eines ghanaischen Vaters. Eine Welle der Entrüstung gegenüber Gauland und eine gleichzeitige Solidarität mit Boateng ging durchs Land. Die aktuelle Studie der Justus-Liebig-Universität bestätigt nun den Tenor, dass dunkelhäutige Nationalspieler Deutschland repräsentieren können und anerkannt sind. »Die Vielfalt an ethnischen und kulturellen Hintergründen

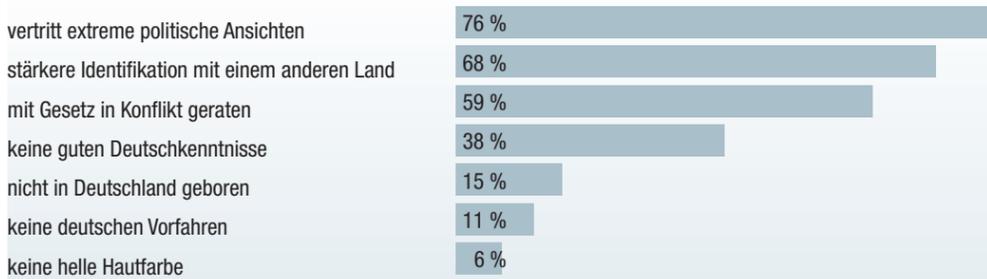
im DFB-Team wird in der Bevölkerung begrüßt und nicht abgelehnt«, sagt Prof. Mutz. Auch Gießens Kreisfußballwart Henry Mohr reagiert erfreut, als er von den klaren Ergebnissen erfährt: »Das hört man gerne. Wir sind alle Fußballer. Entscheidend ist einzig und alleine die Leistung auf dem Platz.« Es sei ganz wichtig, dass es auch im Amateurfußball »keine Vorbehalte« gebe.

65 Prozent identifizieren sich mit der Nationalelf



Die Frage, mit welchen Eigenschaften Nationalspieler berufen werden sollten, war nur eine von vielen des Forschungsprojektes. Sie beinhaltet aber auch noch andere interessante Aussagen: Zum Beispiel dass es – abgesehen von der sportlichen Klasse – weitaus wichtigere Kriterien als Abstammung und Hautfarbe gibt. Das geringste Verständnis würden die Befragten einem Sportler entgegenbringen, der »extreme politische Ansichten« vertritt. 76 Prozent sprachen sich in diesem Fall gegen eine Nominierung aus. »Das hat mich eigentlich am meisten überrascht«, sagt Mutz. Generell würden sich zwei Drittel der Bevölkerung (65 Prozent) »sehr« oder »etwas« mit dem DFB-Team identifizieren. Von den Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland leben, kann sich jeder Zweite mit der Fußballnationalmannschaft identifizieren (53 Prozent). Gerade die Vielfalt an ethnisch-kulturellen Hintergründen der DFB-Spieler sei ein wichtiger Faktor dafür, dass sich Migrantinnen und Migranten repräsentiert fühlen.

Mit welchen Eigenschaften sollten Sportler nicht in die Nationalmannschaft berufen werden?



Quelle: Forschungsprojekt »Sportliche Großereignisse und die kollektive Identifikation der Bürgerinnen und Bürger« vom Institut für Sportwissenschaften der JLU Gießen MDV-Grafik: C. Mank

Julian Simon bleibt in Pohlheim

Fußball-Regionalligist Watzenborn-Steinberg geht auch vom Verbleib von Torjäger Rafael Szymanski aus

(sno) Der Kader der Teutonia aus Watzenborn-Steinberg nimmt Konturen an – und ein beträchtlicher Teil der Mannschaft, die in die Fußball-Regionalliga Südwest aufgestiegen ist, bleibt bestehen. Gestern verlängerte auch der 26-jährige Außenverteidiger Julian Simon seinen Kontrakt bei den Pohlheimern. Auch bei dem aktuellen Torschützenkönig der Hessenliga, dem 29-jährigen Stürmer Rafael Szymanski, geht die Tendenz klar Richtung Verbleib. Eine offizielle Bestäti-

gung steht in diesem Fall noch aus, der Stürmer aber wird voraussichtlich beruflich weiterhin kürzertreten, um das Trainingspensum abspulen zu können.

So wird es auch bei Julian Simon sein, der schon bei der Meisterfeier sagte: »Bei mir müssen Beruf und Fußball vereinbar sein. Aber: Vor 5000 Leuten am Bieberer Berg zu spielen, ist eine geile Erfahrung. Wenn der Verein mir die Unterstützung gibt, dann haue ich auch 130 Prozent heraus. Es geht

immer darum, die Grenzen zu testen.« Der Bezug zur Region bleibt damit erhalten: Neben Simon (Gießen) und Szymanski (Lich) stehen viele weitere heimische Spieler unter Vertrag. »Wir wollen wieder jede Position doppelt besetzen«, sagt Trainer Daniel Steuernagel. Rund ein Drittel fehlt dazu noch. In den nächsten Wochen darf damit gerechnet werden, dass die Pohlheimer noch mindestens sechs Neuzugänge verpflichten.



Der Reiz Regionalliga Südwest mit Geggern wie Kickers Offenbach, 1. FC Saarbrücken oder SSV Ulm war letztlich also doch ziemlich groß...

Weinecker: Klar, das ist für den Verein, für die meisten von uns, etwas Einmaliges. Wir haben uns das selbst erarbeitet, ein großer Teil der Mannschaft bleibt. Und dann will man diese Liga höher eben auch probieren. Die Stadien, die großen Namen, das ist schon eine geile Sache. Mit dieser Gemeinschaft habe ich Lust darauf.

Sind Sie optimistisch, dass Sie trotz reduziertem Training in der neuen Liga – vor allem körperlich – mithalten können?

Weinecker: Es wird sich zeigen, wie groß der Leistungssprung ist. Ich bin auf jeden Fall einer, der auf dem Feld immer Gas gibt – ich werde sehen, dass ich in Form komme, und denke, dass ich das stemmen kann.

Sie werden sich mit größerer Konkurrenz auseinandersetzen müssen, zum Beispiel mit dem 28-jährigen Stürmer Markus Müller, der aus Offenbach kommt.

Weinecker: Wenn jemand für die Mannschaft besser ist, dann kann ich das akzeptieren. Und klar ist: Wenn du anstrebst, diese Klasse auch zu halten, dann musst du solche Leute verpflichten. Es ist aber auch ganz wichtig, dass ein Großteil des Teams bleibt – für die Identifikation mit dem Verein.

Wie bewerten Sie den Abgang vom 20-jährigen Niclas Mohr, der das Angebot eines Stipendiums in den USA angenommen hat?

Weinecker: Das ist sehr schade. Er war einer der Entwicklungsfähigsten Spieler in unserem Kader. Niclas hat mit mir darüber gesprochen und musste abwägen: Schafft er in Deutschland den Durchbruch oder nimmt er diese einmalige Möglichkeit wahr? Ich kann ihn schon verstehen.